



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neurussische Realpolitik. 3.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

im Klaren war, so war es das Streben der Staatsregierung, diese Ungewißheit zu heben. Im vorigen Jahre trat daher eine Commission von wissenschaftlichen Verwaltungsbeamten und Militärs zusammen, um mit allen wissenschaftlich gegebenen Mitteln die für viele Culturverhältnisse höchst wichtige genaue Vermessung des Landes zu veranlassen. Gedachte Commission weist nach, daß die einfache Vermessung des Landes einen Zeitraum von zwanzig Jahren mit einem Kostenaufwand von jährlich 50,000 Rthlr. beanspruche.

Nun bestehen aber noch neben diesen Kosten viele, die durch die Abfindung derer bewirkt werden, welche ein verbrieftes Privilegium für die Immunität ihrer Grundstücke haben, selbst wenn man eine allgemeine aus Billigkeitsrückichten gebotene Abfindung aller bis dahin befreit gebliebenen Grundeigentümer übergeht. Gewährt man diesen, wie es schon vorgeschlagen sein soll, das Dreizehn- bis Vierzehnfache der zu zahlenden Steuer, so wird die Einführung der Steuer dem Finanzetat eine große Last aufbürden. Die Grundsteuer trifft da grade derselbe Vorwurf, welcher gegen die meisten indirecten Steuern erhoben wird, daß ihre Ausführung und Erhebung mit bedeutenden Kosten verbunden ist. Diesen Mangel will man aber grade durch die directe Besteuerung vermeiden.

Faßt man alle diese Bedenken zusammen und zieht mit in Betracht, daß die Grundsteuer principiell und materiell gegen das Interesse einer mehr oder minder einflußreichen Classe ist, so wird man, wie ich hoffe, eine Erklärung dafür finden, daß in dem sonst organisch wohlgegliederten Staate Preußen eine so wichtige Frage erst jetzt an die Schwelle einer bestimmten Entscheidung gelangt ist.

Neurussische Realpolitik.

3.

Hatte die Periode vom Friedensschluß bis zur Kaiserkrönung vorzugsweise dahin gearbeitet, die nationalaristokratischen und militärischen Oppositionen gegen das neue Regiment theils abzulenken, theils abzustumpfen, so blieb jetzt noch die viel schwerere Aufgabe übrig, die inneren Reformen des Lebens, die Erweckung der productiven Kräfte durch Freiheit der Arbeit ins Leben zu rufen. Den aristokratischen Gegnerschaften durfte zugleich die Möglichkeit nicht gelassen werden, sich von neuem zu consolidiren. Außerdem mußte das Aus-

land, vorzugsweise Mitteleuropa und namentlich Oestreich, gehindert werden, die Friedenszeit zu einer Consolidirung seiner Staatengruppe verwenden zu können. Vor allem darf Oestreichs Einfluß in den Südslavenländern und der Türkei sich nicht befestigen; der „franke Mann“ muß so krank und sterbensreif erhalten werden, als er ist, Oestreich nicht seine Verjüngung durchführen können. Dennoch darf Rußland, um nicht selbst im Werke der innern Reorganisation behindert zu sein, nirgend aggressiv und provocatorisch hervortreten, wol aber stets zur Unterstützung einer derartigen Politik bereit erscheinen. Diese höchst verschiedenartigen Aufgaben durchzuführen, ohne durch die eine die andere zu hindern — darauf zielt die nunmehrige Realpolitik. Der Grund dazu war, wie wir früher gesehen, wohl vorbereitet; die volle Ausführung des in seinen Endzielen wieder zusammenlaufenden Werkes kann natürlich erst nach Menschenaltern erwartet werden. Wir stehen heut noch den ersten Anfängen gegenüber; was jedoch geschah, ist bereits bezeichnend genug.

Als Kaiser Nikolaus schon im Anfang der vierziger Jahre den Gedanken eines russischen Eisenbahnsystems mit großer Lebhaftigkeit aufgegriffen hatte, antwortete der alte Finanzminister Graf Cancrin: „Der Befehl Curer Maj. wird erfüllt werden, aber zehn Jahre nachher wird Rußland nicht Rußland mehr sein.“ Die Ausführung des Planes unterblieb, damit Rußland bleibe; bloß Moskau sollte mit Petersburg zusammenfließen; erst im orientalischen Krieg wurde der Plan „zu spät“ von neuem aufgenommen. Ohne Herstellung der Communicationen kein neues Rußland lautet die heutige Parole. So ward der Abschluß des Eisenbahnbaues mit einer französisch-russischen Gesellschaft die Haupt- und Staatsaction, mit welcher noch das Jahr 1856 abschloß. Die Capitalspeculation erhielt ein festes Object; das Arbeitervolk, noch nicht wieder festgewachsen in den herkömmlichen Beschäftigungen, strömte dem neugebotenen Gewinn zu; gemeinsame materielle Interessen knüpften ein neues Band mit Frankreich, welches nachher der französisch-russische Handelsvertrag, so wie die vorzugsweise auf Frankreich berechnete Revision des Zolltarifs noch mehr verstärkte. Aber der internationale Besitz der Eisenbahnen dauert nur 85 Jahre; dann fällt die vollkommen freie Verfügung wieder an Rußland. Ebenso maßgebend wie solche Rücksichten auf die äußere Politik, wurden beim Abschluß der Eisenbahncontracte die Vortheile, welche sich damit gegen die Opposition der Reformeinde boten. Den Grund — wie den Industriadel aller Provinzen versetzt nämlich das Eisenbahnnetz nach zwei Seiten hin in neue Abhängigkeit: er kann unter russischen Verhältnissen nirgend rücksichtslos seine Standesinteressen geltend machen, wenn er nicht befürchten will, seine materiellen Interessen bei der Specialbestimmung der Bahnlinien unbeachtet zu sehen; er kann ferner seine Leibeigenen nicht von den Eisenbahnarbeiten zurückhalten, wenn er nicht durch einen derartigen Widerstand

sich nur allzuleicht des Vorzugs verlustig machen will, beim Emancipationswerk die Rechte und Entschädigungen seiner eignen Verhältnisse zu vertreten.

Denn daß die Regierung an die Einleitung der Bauernemancipation getreten war, wußte man bereits allgemein, als der Contractabschluß wegen des Eisenbahnbaues erfolgte. Die Presse hatte dies unter russischen Verhältnissen durch Gogols und seiner Nachtreter Schriften satksam angedeutet. Es war unmöglich, diese Erzählungen, Novellen, Anekdoten und Gedichte à la Beecher-Stowe für rein literarische Productionen zu nehmen; es waren gouvernemental gestattete Pulsfühler, und um so deutlicher, als die Censur, trotz der angeblich freieren Bewegung der Literatur, keine ernstere Arbeit über die Lösung der Leibeigenschaftsfrage passiren ließ. Daß auch keine leiseste Andeutung darüber verlautete, auf welchem Wege die Regierung vorzugehen gedente, steigerte die gespannten Erwartungen und verhinderte gleichzeitig eine vorsorgliche Stellungnahme der Interessenten. Die Vermuthung schwankte zwischen der doppelten Fragstellung: ob Alexander der Zweite, wie Nikolaus, damit zugleich das Ziel der völligen Vernichtung der Grundaristokratie als körperchaftliches Element verfolgen wolle, oder ob er, wie Alexander der Erste, dem Adelskörper die Bauernemancipation nach Initiative und Durchführung vollkommen selbstständig überlassen wolle? Daran hatte man jedoch nicht gedacht, daß jetzt größtentheils andere Voraussetzungen zu Thatsachen geworden waren, darum ward ein dritter Weg möglich. Seit Peter dem Ersten, ja seit Ivan dem Ersten und Zweiten scheiterten auch die besten socialreformatorischen Tendenzen des Zarenthums immer daran, daß dasselbe zu Gunsten seiner eignen Machtvollkommenheit alle corporativen Elemente zu zerbröckeln oder gewaltsam zu vernichten strebte. Denn eben dadurch hatte sich der Absolutismus für jede große Einwirkung auf die innern Entwicklungen unmöglich gemacht, weil er alle Elemente der Bevölkerung in die Opposition gegen den reformirenden Zaren drängte. Das Zarenthum besaß während dieser ganzen Zeit, außer den unproductiven Massen der Tschinowniks und der Armee niemals einen Stand, auf welchen es sich gegen die Vorurtheile, Mängel und Mißbräuche im socialen und politischen Staatsleben stützen konnte. Jene beiden Massen blieben jedoch stets unzuverlässig, weil sie selber kein unmittelbares Interesse an socialpolitischen Veränderungen haben können, vielmehr auch für sich mancherlei Einbuße dabei fürchten müssen. Alexander der Zweite fand nun den Bestgadel durch seinen kaiserlichen Vorgänger materiell aufs äußerste geschwächt, corporativ zersprengt vor; hatte er sich auch während des Krieges einigermaßen fühlen gelernt, so war mit dem Frieden doch der innere Halt dieses Selbstgefühls wieder wesentlich gewichen. Seine Partei war, wie früher gezeigt ist, als solche abermals zerfallen. Dagegen hatte derselbe Krieg die gänzliche Geltungslosigkeit der nichtadligen Bevölkerungs-

massen einigermaßen gemildert, und zwar insofern, als sie im Dienste für den Kriegszweck neue Anerkennungen ihres berechtigten Anspruchs auf socialpolitische Besserstellung errungen hatten. Die von Nikolaus (wol nur als Mittel zur Aneiferung der kriegerischen Opferfreudigkeit) in Aussicht gestellten socialen Verbesserungen waren schon im Friedensprogramm Alexander des Zweiten als Zweck aufgenommen und vom Gnadenmanifest bei der Krönung nach einzelnen Richtungen hin vorbereitend angebahnt.

Das frühere Princip der gleichmäßigen Vernichtung aller Stände hatte sich unproductiv für die Zwecke der materiellen Entwicklung, der innern Erkräftigung des Reichs erwiesen; Alexanders des Ersten doctrinärer Versuch, einer völlig freien Initiative des Adels die Erschaffung der Bauernfreiheit anheimzustellen, hatte den Beweis geführt, daß die russische Aristokratie dafür weder humane Bildung noch politischen Calcul genug besaß; Nikolaus des Ersten „Bauernverbesserungen“ hatten den Grundbesitz ruiniert, ohne die freie Arbeit sich selbstständig entwickeln zu lassen, und waren deshalb vom national-ökonomischen Ziel der Emancipation nur weiter weggerückt. Alle diese Erfahrungen zusammenfassend entstand der neue Emancipationsplan. Er überließ formell dem Grundadel die Initiative, erkannte also dadurch seinen corporativen Bestand an. Er berechnete ferner die Adelscorporation politisch ad hoc; denn er gestand ihr das Recht der mitbedingenden Verathung des Emancipationswerkes zu. Er bezeichnete diese Verathungen und deren Beschüsse als vollkommen frei; allein nur auf Grundlage und innerhalb des Bereiches der von der Regierung octroyirten allgemeinen Principien. Diese laufen jedoch nicht darauf hinaus, den Adel als politischen Stand anzuerkennen — wie Alexander der Erste wollte; auch nicht darauf, als politischen Gegensatz zum adligen Grundbesitz einen vom flottirenden Vermögen bedingten Bürgerstand emporzuzaubern — wie es Katharina erfolglos versuchte. Der heutige Autokratismus kann dieses Mittelglied der Gesellschaftsgliederung um so eher überspringen, als es im russischen Nationalcharakter keine Begründung findet und auch nur ein fast verschwindendes Bruchtheil der Gesamtbevölkerung ausmacht. Er stellt überhaupt dem Adel keine politische Corporation gegenüber, sondern dem adligen Grundbesitzrecht die Freiheit der productiven Arbeit. Die freien Arbeiter sollen die Masse sein, auf welche sich der neurussische Reformabsolutismus fraglos stützen kann. Das neue Princip des Autokratismus heißt nicht: Vernichtung aller Stände, sondern Paralyisirung des bestehenden Standes durch die von der Regierung gehandhabten Arbeiter. Der Gegensatz findet seinen Schwerpunkt nicht in ideellen und beziehentlich politischen Rechten, sondern in den materiellen Interessen.

Daß sich aus den freierwerdenden Arbeitermassen ein Stand herausbilden kann, unterliegt keinem Zweifel. Allein er entsteht voraussichtlich nicht

blos oder vorzugsweise aus den eigentlichen Arbeitern, sondern theils aus dem industriellen Adel, welcher durch das Aufhören der Leibeigenschaft die ganzen Voraussetzungen seiner materiellen Existenz geändert sieht; theils aus den handeltreibenden Freigewordenen. Diesem Mittelstand fehlt jedoch noch lange Zeit jedes körperchaftliche Bewußtsein; nicht blos weil seine beiden Hauptelemente noch lange Zeit in socialen Rivalitäten gegeneinandergestellt bleiben, sondern auch vornehmlich deshalb, weil nach dem russischen Nationalcharakter die Freigewordenen, welche sich durch Arbeit über den Erwerb aus der Hand in den Mund emporgehoben haben, nicht bei der Arbeit bleiben, sondern ausschließlich zum Handel übergehen. Diejenigen aber, welche wieder hier genug gewonnen, benutzen das freierwerbende Capital nicht zu neuer productiver Thätigkeit, sondern suchen damit die Prærogative der Adelstitel zu erwerben. Das bürgerliche Element fehlt überhaupt dem russischen Naturell und kann erst dann sich natürlich begründen, wenn nicht blos die Emancipation durchgeführt, sondern ein freigebores Geschlecht auch die Bildung erworben haben wird, welche der jetzigen Generation fehlt. Die Herausbildung eines bürgerlichen Mittelstandes bleibt bei dem jetzigen Emancipationswerk noch ganz außer Frage, sie ist eine neue Aufgabe der Zukunft. Es galt zunächst nur, ein Gegengewicht gegen die Gefahr zu finden, daß die Befreiung von der leibeigenen Bevölkerung nicht dazu benutzt werde, den schwereren Ackerbau um die leichtere und momentan lohnendere Industriearbeit gänzlich zu verlassen. Deshalb ward auch festgesetzt, daß Haus und Garten dem Bauer gehöre und der Grundherr ihm den hinreichenden Ackerboden zur Lebensnothdurft gewähren müsse. So soll mindestens das bäuerliche Proletariat und somit der Keim einer neuen ländlichen Leibeigenschaft vermieden werden, da der Entstehung des industriellen Lebens aus der Hand in den Mund nicht vorzubeugen ist, wenn der industrielle Aufschwung nicht wieder von vornherein mit lähmenden Fesseln beschwert werden soll.

Die Durchführung der Emancipation ist ein schwerer, gefährlicher Kampf, und zwar nicht blos gegen das Widerstreben der bevorrechteten Opposition, sondern auch gegen die Nothheit und Leidenschaften der Massen, welche sociale Befreiung und anarchische Losgelassenheit nicht zu scheiden wissen. Die Regierung bedarf also der ganzen Fülle ihrer Machtmittel zur Beherrschung des innern Staatslebens auf lange Jahre hinaus. Während dieser Uebergangsperiode ist eine stetige Einlebung der neuen materiellen Zustände nicht zu erwarten. Eine energische Politik der mit Rußlands Machterweiterungsplänen collidirenden Großmächte vermöchte wol diese Periode zu benutzen, um der spätern Wiederaufnahme der alten, im Septembercircular programmartig formulirten Politik durch ein besser gerüstetes, materiell ausgekräftigtes, auf seine eigene Production gestelltes Reich zuvorzukommen. Der einschüchternde Nimi-

bis, mit welchem Rußland früher seine aggressive Politik verfolgte, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen, ist geschwunden, seitdem der orientalische Krieg bewiesen hat, daß das Reich zwar nicht zu erobern, aber durch rasche Entkräftung zu bezwingen ist. Zugleich hat diese Periode vor aller Welt dargethan, daß Rußlands Hauptvortheil für sich, wie seine Hauptgefahr für Europa daraus hervorgeht, daß es mit seinen Ansprüchen auf volle Gleichstellung im europäischen System auf ganz andern Voraussetzungen fußt, als die europäische Welt. Seine Politik ist weder von den gleichen socialen Beständen bedingt, noch zu gleichen Rücksichten auf dieselben gezwungen. Die gleichen Lebensgrundlagen können sich erst herstellen, wenn die jetzige Uebergangsperiode abgethan ist. Erst dann darf die russische Politik — auf ihrem Standpunkt — hoffen, einem sie volo, sie jubeo den nachhaltigen materiellen Nachdruck unter dem Schutze moralischer Berechtigungen geben zu können.

Allein auch dies wird unmöglich, wenn unterdessen die andern Großstaaten ihre Wechselbeziehungen ohne Rücksicht auf Rußland consolidiren können. Eine Politik der Beunruhigungen ist das Mittel dies zu verhindern; doch Rußland muß die Provocation vermeiden, um nicht sein inneres Reorganisationswerk beeinträchtigt zu sehen. Isolirt vermöchte es diese einander widersprechenden Aufgaben nicht durchzuführen. Es bedarf einer allirten Politik, mit deren materiellen Interessen es nicht collidirt, mit deren innern Voraussetzungen die seinigen möglichst übereinstimmen. Dies alles bietet der neunapoleonische Imperialismus, während überdies die Allianz mit Frankreich zur Theilung der europäischen Hegemonie eine der Traditionen russischer Politik seit Katharina ausmacht. Die „organisirte Demokratie“ des heutigen westlichen Absolutismus ist die einzige europäische Staatskunst, welche sich von den politischen Bedingungen des Bürgerthums lossagt, die für Rußland nicht existiren. Sie ist ferner die einzige Staatskunst, welche gleichermaßen wie Rußland, in der Centralisation das Hauptmittel ihrer absoluten Beherrschung des nationalen Lebens findet. Sie ist demzufolge endlich auch die einzige Staatskunst, welche bloß die von ihr octroyirten Entwicklungen anerkennt, und deshalb auch die Resultate jeder Lebensgestaltung für den momentanen Staatszweck in Anspruch nimmt.

In diesen innern Uebereinstimmungen liegt die Nothwendigkeit der russisch-französischen Allianz; die momentane Uebereinstimmung in bestimmten politischen Fragen (der Donaufürstenthümer, Italiens etc.) begünstigte bloß als glücklicher Zufall deren raschere Entwicklung. Aber daß sie ungefährdet bleibt, beruht darauf, daß Frankreich am goldenen Horn, in der Ostsee, in Mittel- und Hochasien mit Rußlands materiellen Interessen nicht zusammenstößt. Dieses Verhältniß wird freilich voraussichtlich bloß so lange

Grenzboten I. 1859. 53

dauern, als Rußland noch nicht wieder in eine aggressive Politik überlenkt, und so lange eben Napoleon der Dritte sein System durchzuführen vermag.

Bis dahin muß jedoch nothwendig die Politik der Beunruhigungen und der Aufwirbelung europäischer Fragen, in immer häufigeren und immer schrofferen Widerspruch mit den Bedingungen und Bedürfnissen Europas kommen. Rußland kann auf die Dauer den Allirten nicht mit vorgegebener Indifferenz (*la Russie se recueillit*) oder einer reservirten diplomatischen Uebereinstimmung genügen. Es wird in den Fall kommen, der moralischen die materielle Unterstützung beizufügen, wenn auch bei dem starken Friedensbedürfniß der Culturwelt wahrscheinlich jahrelang mit bloßen Demonstrationen auszureichen sein wird. Die in der Reorganisation begriffene und numerisch verminderte Landmacht bietet dafür an sich nicht das geeignete, leicht verwendbare Mittel; ihre Anwendung würde überdies schon in den Landestheilen, wo sie sich bloß demonstrirend bewegt, die Reformarbeit unterbrechen. Wenn es aber nicht bei der bloßen Demonstration bliebe, würde sie nicht rasch genug die Stärke haben, um offensiv vorzugehen und den Kampfplatz außerhalb der Reichsgrenzen zu suchen. Dagegen vermag eine schlagfertig entwickelte Seemacht alle Vortheile einer kriegsfertigen Landmacht zu bieten, ohne unter Rußlands jetzigen Verhältnissen zugleich und sofort die Arbeiten der innern Neugestaltung des Reiches zu unterbrechen. Demonstrirend vermag sie die Waffenkraft des Gegners von Rußlands Grenzen abzuziehen; selbst operirend vermag sie den Krieg so lange von Rußlands Boden fern zu halten, bis dessen Landmacht sich schlagfertig um den geschulten Kern gruppiert hat.

Während Beschränkung, Ersparung, Vereinfachung seit Alexanders Krönung und selbst schon mitten im Kriege die Leitworte aller Gänge der innern Politik geblieben sind, blieb das Marinewesen in gleicher Consequenz und ausschließlich losgesagt von allen solchen Rücksichten und Hemmungen. Anstatt 46 großer Schiffe, welche noch 1855 größtentheils bloß auf dem Papier standen, existirten 1857 schon 158, worunter 73 Dampfer; im Sommer 1858 aber zählte die Ostseeflotte 27 kriegsfertige Equipagen, das schwarze Meer 8, von denen jede je aus 1 Linien Schiff, 1 Kriegsdampfer und zahlreichen Schrauben- oder Räderkanonenbooten zusammengesetzt ist. Das Amurgeschwader wird zugleich auf etwa 60 Fahrzeuge angegeben und eine riesenhafte Dampfmaschinenfabrik in Astrachan arbeitet seit 1857 unablässig wie ausschließlich für die maritime Armirung des kaspischen Meeres. Außerdem vermehrt sich das Geschwader des stillen Meeres und der chinesischen Gewässer, während sämtlichen Gesellschaften, welche zum regelmäßigen Betrieb von Dampfschiffahrtslinien concessionirt wurden, die Bedingung auferlegt ist, ihre Fahrzeuge unter gewissen Eventualitäten der Regierung zum Transportdienst zu stellen. So ist Rußlands Kriegsbereitschaft und Aggressivpolitik auf seine

Flotte übertragen. Nicht blos im Amur, sondern gleichermaßen im ligurischen Meer überwacht sie ihre „Kohlendepots“ mit bleibenden „Flottenstationen“. Großfürst Konstantin ist Großadmiral und Vertreter der Marinepolitik.

Die Revolution in Haiti.

Wenn es noch des Beweises bedürfte, daß der Neger unfähig ist, Staaten im europäischen Sinne zu gründen, so würde er in den Schicksalen des Negerreiches Haiti zu finden sein, welches soeben wieder einmal seine Regierungsform gewechselt hat, ohne daß darauf hin zu hoffen wäre, es werde sich dieselbe mit dem sittlichen Inhalt füllen, der das Lebensprincip der Staaten bildet. Haiti hat von der Natur alles erhalten, was zum Gedeihen eines Landes nöthig ist, nur eines nicht, Bewohner, die arbeiten wollen und sich selbst regieren können. Es hat ein Klima, welches gesünder ist als das der meisten übrigen Inseln Westindiens. Die Vegetation ist die üppigste, in seinen Wäldern hat es einen Reichthum an edlen Hölzern, in seinen Thälern finden sich weite Strecken des ergiebigsten Bodens, seine Savannen nähren zahllose Rinder und Pferde, seine Berge enthalten edle Steinarten, Salz und Metalle aller Art. Es besitz endlich eine Lage, die für den Handel überaus günstig ist, und auf allen Seiten gute Häfen für Ein- und Ausfuhr. Es hieß einst die Königin der Antillen, und es wurde als die köstlichste der amerikanischen Perlen in der Krone Frankreichs bezeichnet. Die Ausfuhr betrug damals mehr als 135, die Einfuhr gegen 70 Millionen Franken. Die Insel versandte alljährlich im Durchschnitt 140 Millionen Pfd. Zucker, 75 Millionen Pfd. Kaffee und 7 Millionen Pfd. Baumwolle nach Europa. Jetzt wird von Baumwolle nur noch der vierte Theil von damals, von Kaffee kaum die Hälfte, von Zucker gar nichts mehr erzeugt. Die Mehrzahl der von den Weißen angelegten Pflanzungen sind eingegangen, die Villen, mit denen das Land besäet war, zusammengestürzt, die Zucker- und Indigofelder wieder zu Sümpfen und Wäldern geworden. Ein Amerikaner, der sich auf dem Markt von Jacmel, einer der Haupthandelsstädte Haitis, ein Erzeugniß haitischer Industrie als Andenken mitnehmen wollte, aber nichts als importirte Artikel fand, fragte eine der Verkäuferinnen in den Läden verdrießlich: „Aber was in aller Welt macht man denn nur in diesem Lande?“ — „Rien que des enfants“ antwortete die schwarze Dame, „en voulez-vous, Monsieur?“